

Einblicke – Ausblicke

Nachrichten der Brüder- und Schwesternschaft Johannes Falk · Sommer 2023



Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe
am äußersten Meer, so würde auch dort deine Hand
mich führen und deine Rechte mich halten.

Psalm 139,9-10



Andacht	3 – 5
Streiflichter der Ältesten	6 – 13
Gemeinschaft: Pilgertage, Hauptkonvent, Regionalkonvente	14 – 25
Projekt Rumänien	26 – 27
Verabschiedungen / Sup-Konvent	28 – 34
Kinderseiten	35 – 37
Fundstücke	38 – 41
Nachruf.....	42 – 43
Termine/Kontakte/ Ein- und Austritte /Impressum/Geschäftsstelle	44 – 47

Heute Nachmittag hatte ich frei. Unsere zwei Großen waren bei ihren Freunden und die Kleine freute sich über eine Papazeit. Mein Mann schenkte mir eine Zeit für mich.

Zeit zum Ankern. Den Anker setzen. Schaffe ich das? Kann ich den Haushalt lassen? Mal etwas verpassen? Und das Sorgen vergessen? Den Anker setzen. Die Seele baumeln lassen, Ruhem, mal Nichts tun. Ich brauche das Ankern. Ich will meinen Anker bewusst setzen. Anhalten, Still stehen, Wahrnehmen. Ich will mich sammeln und spüren: sehen, riechen, hören, fühlen, schmecken - die Sinne wecken, mit allen Sinnen da sein, mich öffnen und empfan-

gen. Wer ankern will braucht einen passenden Anker und einen passenden Ankerplatz. Unser Haus liegt hinter den Dünen. 800 Schritte sind es zum Meer. Ich kann dort viele Schiffe beobachten, Krabbenkutter, Segelboote und Ozeanriesen, die oft vor den Ostfriesischen Inseln ankern, bis in den großen Häfen Platz für sie ist. Sie alle haben einen passenden Anker. Er gibt Halt, Sicherheit und Schutz.

Kenne ich einen solchen Anker für das Leben? Hast du einen festen Halt in deinem Leben? Ist dein Anker ein guter Freund, die Gemeinschaft mit anderen Menschen oder der Halt durch die Liebe der Familie?





Ich glaube, all das Gute und Tragende kommt von Gott. Meinen ganz sicheren, festen und rettenden Anker habe ich persönlich in Jesus gefunden.

Sein Leben, Lieben und Leiden gibt mir Orientierung für mein Handeln im Alltag.

Sein Kreuz bleibt mein Anker zum Festhalten, wenn ich über die Umstände verzweifelt bin.

So gehen mir die Bilder der Nachrichten nicht aus dem Kopf. Menschen, im Boot, auf der Flucht, ohne Ankerplatz. Der heimatische wurde zerstört oder es ist unmöglich dort zu ankern. Hoffnung auf bessere Ankerplätze treibt Menschen zur Flucht. Viele erreichen die ersehnten Plätze nicht. Auf Norderney gibt es am Nordstrand einen Mast und einen Anker als Gedenkstätte für die vielen auf See gebliebenen Insulaner. Mir ist sie auch ein Mahnmal für alle Menschen die in dieser Welt keinen An-

kerplatz mehr fanden. Ich lasse die in der Not verunglückten in meinen Gebeten in Gottes neue Welt weiterziehen, mögen sie dort ihren ewigen Ankerplatz finden. Sein Kreuz ist (m)ein „Plus“. Es bedeutet, bei Jesus geht noch etwas. Auch der Tod ist nicht das Ende, da kommt noch Gottes Auferstehungskraft dazu.

Die Hoffnung auf sein Reich, das mitten unter uns anbricht, schenkt mir Halt in den stürmischen Zeiten. Diese Hoffnung ist für uns ein sicherer und fester Anker, der hineinreicht in den himmlischen Tempel, bis ins Allerheiligste hinter dem Vorhang (Hebräer 6, 19; Hoffnung für alle).

Ich will mich von Gott überraschen und beschenken lassen. Ich will mich von Jesus finden lassen, um zu mir selbst zu finden. Zum Ankern gehört für mich darum auch der passende Ankerplatz, also ein gutes Fundament, um den Glauben festzumachen:

Ich suche einen Ort der Stille.

Ich gönne mir die Zeit.

Ich gehe ins Gebet.

Ich lese und erinnere Worte aus der Bibel.

Vielleicht brauche ich ein seelsorgerliches Gespräch.

Oder ich will Singen, Malen, Radeln und Gott so nahe sein.

Ich habe nicht immer die Möglichkeit einen ganzen Nachmittag zu ankern. Doch die tägliche kleine Ankerpause, bei einem Elführtje, (mal früher, mal später) schenke ich mir. In Ostfriesland heißt die Ankerpause Teetied (Teezeit) und wird am Nachmittag genossen. Aber es gibt eben auch die Pause am Vormittag – Elführtje (Elf-Uhr-Tee). Man bereitet den Tee frisch in einer Kanne auf. Vor dem Eingießen legt man einen Kluntje in die Tasse. Der Tee wird nun auf den Kluntje in die Teetassen gefüllt. Hierbei beginnt der Kluntje zu knistern. Anschließend gibt man mit einem Sahnelöffel (Rohmlepel) einen Tropfen Sahne („n Wulkje Rohm“), vorsichtig am Rand der Tasse hinzu. So entsteht eine „Sahnwolke“ – eben „n Wulkje“. Das erfolgt traditionell gegen den Uhrzeigersinn, um so symbolisch die Zeit anzuhalten.



Der auf der Untertasse liegende Teelöffel wird aber keinesfalls zum Umrühren des Tees genutzt. So genießt man den süßen Geschmack der Sahne am Tassenrand, danach den herben Teeengeschmack in der Tassenmitte und am Schluss die Süße des Zuckers am Tassengrund. Auf den verbliebenen Kluntje kann dann die nächste Tasse Tee eingeschenkt werden. Drei Tassen Tee sind „Ostfriesenrecht.“ Es wird also mit mindestens drei Tassen Tee pro Person gerechnet. Neben der Sahne gegen den Uhrzeigersinn ein weiteres Zeichen für die Ankerzeit der Ruhe.

Und dann kann ich meinen Anker wieder lichten. Meine Hektik, das Problem, die Angst ist weg oder kleiner. Das Vertrauen größer. Der Blick auf den Himmel ist wieder offen. Mein Lebensboot hat wieder Kraft zum weiterschippern. Und ich bin mir wieder sicher, Jesus ist bei mir.

Ich wünsche dir Zeit zum Ankern heute und morgen, im Sommerurlaub und im Alltag.

Jesus sei dein fester Anker und deinem Herzen eine sichere Hoffnung.

Diakonin Nadine Pohl, Norderney

Gemeinschaft der Gemeinschaften – und wie nun weiter?

Am Samstag, den 22. April 2023 haben wir beim Hauptkonvent in Eisenach über die Zukunft unserer Gemeinschaft gesprochen. Es wurden verschiedene Möglichkeiten diskutiert, wie sich unsere Gemeinschaft weiterentwickeln kann und welche Vor- oder auch Nachteile diese Entwicklungen haben können. In unseren Gesprächen ist deutlich geworden, dass es einerseits wichtig ist, das Gewachsene zu bewahren und andererseits auch Neues gewagt werden sollte. Das Offene, Einladende und Familiäre wollen wir leben und uns gleichermaßen den Herausforderungen in Kirche und Diakonie stellen. „Die Kirche steht mitten im Dorf“, schreibt Dietrich Bonhoeffer und „eine Kirche, die nicht dient, dient zu nichts“, spitzt es der französische Bischof Jacques Gaillot zu. Insofern gibt es unsere Gemeinschaft nicht nur für uns, sondern eben auch oder sogar vor allem für den Dienst in der Welt.

Aus den jeweils unterschiedlichen Blickwinkeln stellen sich diese Herausforderungen für Kirche und Diakonie doch recht unterschiedlich dar. So ist es für „die Eisenacher“ mehr von Bedeutung, wie sich das Verhältnis zur Stiftung und ihrem Werk, der Diako Thüringen und zur Diakonischen Gemeinschaft der Stiftung entwickelt. Für die die weiter weg sind,

erschließt sich das nicht unbedingt. Auch die verschiedenen Generationen haben unterschiedliche Perspektiven ins Gespräch eingebracht. So haben einige der Älteren mit großer Gelassenheit und Vertrauen die Entwicklungen in die Hände der Jüngeren gelegt. Der Generation, die das gemeinsame Leben im Falk-Haus geprägt hat, war es wichtig, dass das Gewordene bewahrt wird und die „Neuen“, die das Falk-Haus nur aus Erzählungen kennen, zeigten sich mehrheitlich offen für neue und andere Entwicklungen.

Ich selbst finde mich irgendwo dazwischen und kann die unterschiedlichen Perspektiven gut nachvollziehen. Ich kenne den Falk-Hof als Ort unserer Hauptkonvente, habe die Offenheit und Integrationsfähigkeit unserer Gemeinschaft oft erlebt und genieße es, dass hier Menschen mit ganz unterschiedlicher Frömmigkeit und Meinung geschwisterlich zusammenkommen. Ich habe seit dreißig Jahren die Entwicklung des Unternehmens, das heute Diako Thüringen heißt miterlebt und auch mitgestaltet. Und auch die Diakonenausbildung liegt mir sehr am Herzen und auch gemeinsam mit Thomas A. Seidel in meiner Verantwortung. Insofern bin ich näher dran, aber sehe ich vielleicht den Wald vor Bäumen nicht?

Eine der möglichen Varianten ist unter dem Titel „Gemeinschaft der Gemeinschaften“ vorgestellt worden (siehe Bild).

Ein viertes Zukunftsszenario: Gemeinschaft der Gemeinschaften in der Ev.-Luth. Diakonissenhaus-Stiftung

- Die beiden Gemeinschaften bleiben bestehen und die bestehende Mitgliedschaften sind nicht berührt
- Aber: Kein Wettbewerb zwischen den Eisenacher Gemeinschaften um Absolventen der Ausbildung!
- Das heißt konkret: Mitgliedschaft aller neuen Diakon:innen in der Falk Gemeinschaft.
- Mit dieser Mitgliedschaft wird auch die Mitgliedschaft in der Diakonischen Gemeinschaft verwirklicht (Doppelmitgliedschaft)
- Möglichkeit für bisherige Mitglieder der FalkGemeinschaft auf Antrag auch Mitglied der Diakonischen Gemeinschaft zu werden
- Möglichkeit der Diakon:innen der Diakonischen Gemeinschaft auf Antrag auch Mitglied in der FalkGemeinschaft werden
- Öffnung der Mutterhaus-Gemeinschaft für Engagierte und Interessierte aus den kirchlichen und diakonischen Handlungsfeldern
- Konzentration der Falk-Gemeinschaft auf die Begleitung der Diakon:innen in ihrem Dienst und die Gestaltung des Diakonats
- Also auch kein Wettbewerb um andere Mitglieder!



Mit dieser Weiterentwicklung soll sowohl das Gewachsene bewahrt als auch Raum für Neues geschaffen werden. Dieser Vorschlag ist auf die Zukunft ausgerichtet. Er ändert am Bestehenden nichts, entfaltet aber seine Möglichkeiten in den kommenden Jahren. Ausgehend von einer kleinen, aber wirkungsvollen Änderung in den Ordnungen der beiden Eisenacher Gemeinschaften sollen alle neu aufgenommen Absolventinnen und Absolventen einer Diakonenausbildung Mitglied in der Brüder- und Schwesternschaft Johannes Falk sein. Gleichzeitig



mit dieser Mitgliedschaft werden diese neu aufgenommen auch Mitglieder in der Diakonischen Gemeinschaft des Mutterhauses. Der Vorteil liegt auf der Hand: es gibt keine Konkurrenz mehr um die Absolventen der Ausbildung. Darüber hinaus liegt es dann an uns, durch gemeinsame Erfahrungen uns Kennenzulernen und zusammen zu wachsen. Die beiden Leitungsgremien haben über diese Idee auf einer gemeinsamen Sitzung am 14. Juni 2023 beraten und grundsätzlich für gut befunden. Es gibt keine Beschlüsse. Diese sind der Vollversammlung und dem Verwaltungsrat vorbehalten. Jedoch haben wir vereinbart, dass wir uns in den kommenden beiden Jahren intensiver wahrnehmen wollen. Als Ideen wurden festgehalten, dass wir uns in diesem Jahr gegenseitig zu unseren



Veranstaltungen einladen. Im nächsten Jahr wollen wir zum Jahresfest der Stiftung am 3./4. Mai 2024 gemeinsames Auftreten und einen Gemeinschaftstag im Herbst gestalten. Darüber hinaus planen wir dann zwei gemeinsame Leitungssitzungen und Gespräche über unsere vielfältige Projektarbeit. Rudi Pahnke hat einmal gesagt: „Wir haben die Gegenwart stärker von der Zukunft her zu begreifen als von der Vergangenheit, das Heute bewusster vom Morgen als vom Gestern“ (1987). Dem stimme ich zu, denn Zukunft ist nur ein anders Wort für Zuversicht. Letztlich kommt es darauf nicht an. Bonhoeffer schreibt: „Aber nicht wir sollen bauen, sondern er allein will bauen. Kein Mensch baut die Kirche, sondern Christus allein. Wir sollen bekennen – er baut. Wir sollen verkündigen – er baut. Wir sollen zu ihm beten – er baut. Wir kennen seinen Plan nicht. Wir sehen nicht, ob er baut oder einreißt. Es mag sein, dass die Zeiten, die nach menschlichem Ermessen Zeiten des Einsturzes sind, für ihn die großen Zeiten des Bauens sind. Es mag sein,

dass die, menschlich gesehen, großen Zeiten der Kirche Zeiten des Einreißens sind. **Es ist ein großer Trost, den Christus seiner Kirche gibt: Du bekenne, verkündige, zeuge von mir, ich allein aber will bauen, wo es mir gefällt.“**

Herzlich grüße ich Euch aus dem Mutterhaus in Eisenach

Euer Lars



Gnade erleben und davon erzählen

Liebe Geschwister,

Danke für Euer Vertrauen, Ihr habt mich zum Hauptkonvent bis 2028 als Ältesten wiedergewählt.

2027 erreiche ich – so Gott will – das Rentenalter, da wird 2028 ein guter Zeitpunkt sein, einen Nachfolger zu begrüßen.

Bis dahin werde ich versuchen, wie bisher, für die Gemeinschaft da zu sein. Versuchen sie gemeinsam mit allen anderen, die Verantwortung übernehmen, durch die Herausforderungen der Zeit weiter zu gestalten. Und ich werde mich bemühen, mehr Geschwister zu finden, die bereit sind, dabei mitzuwirken. Verantwortung übernehmen, das heißt, Zeit zu investieren. Das heißt auch, eigene Lebenszeit anders zu gestalten als vielleicht sonst, sie in die Gemeinschaft einzubringen.

Ich empfinde das nicht als „opfern“, auch wenn eben manchmal Gemeinschaft vor privat geht. Aber manchmal ist Gemeinschaft eben auch ganz privat – so ein Termin war der Camping-Konvent im Ferienpark Ebertswiese Mitte Juni. 10 Geschwister und Partner mit 5 für’s Camping umgebauten Kleinbussen, Wohnmobilen und mit Wohnwagen, waren am Rennsteig mitten im Wald dabei. Von Regenschauer bis ziemlich heiß, von Wanderung über

Grillabend bis Abendmahlsfeier, es war viel geboten. Manchmal vergessen wir beinahe, in welch wunderbarem Land wir leben.

Ganz zufällig haben wir auch noch ein Konzert des Landes-Jugend-Blasorchesters am Steinbruchsee an der Ebertswiese erleben dürfen – wir sind eben doch gut gesegnet...



Gern denke ich auch an ein Kaffeetrinken in Leipzig zum 80. Geburtstag bei unserem Bruder Johannes Anbau zurück. Ich konnte ihn einfach mal an einem Donnerstag-nachmittag zu Hause besuchen – zwei intensive Stunden im Gespräch. Ihr werdet in den „Einblicken“ wieder Geschichten von ihm finden...

Auch der Nordkonvent zu Pfingsten war für Sibylle und mich schon Camping – in Mirow haben wir drei Tage Konvent mit 17 Geschwistern und bei wunderbarem Wetter genießen können. Unser Bruder Wolle und seine Erdmüte hatten den Ablauf – mit Schifffahrt, Orgelmuseum und Gottesdienst – mit Andreas Schulz wunderbar organisiert. Danke!



Übrigens: die kleine Stadt ist samt Umgebung mit Wald und Seen wirklich eine Reise wert!

Ja, seit dem Hauptkonvent war so einiges an Reisen angesagt: Zwischen den beiden Konventen lag auch die Ordination einer Schwester.

Ordination?!



Tatsächlich, Ulrike Gottlieb wurde in ihrer Heimatgemeinde Emmelshausen (Kirchenkreis Koblenz) ordiniert, jedoch zur Prädikantin – die Evangelische Kirche im Rheinland ist bezüglich der Diakonenerkennung weniger progressiv als unsere.



Uli musste tatsächlich noch eine weitere Ausbildung „draufsatteln“. Der dortige Superintendent meinte im Gespräch, dass das nach unserer Ausbildung inhaltlich eigentlich überflüssig gewesen sei...

Schön zu hören, Kompliment an die Auszubildenden am DBI!

Ihre Debütpredigt hielt Ulrike über 1 Petrus 4,10: „Dienet einander...“

Apropos DBI: Seit einigen Jahren darf ich an der Pflegeschule Weimar ein paar Stunden wirtschaftlich, aber auch ethische Inhalte vermitteln. Letzteres gemeinsam mit Schwester Martina Behr, die dort als angestellte Lehrerin für die (monatlichen) Andachten zuständig war.



Nun, nach ihrem Ausscheiden, konnte ich diese Aufgabe übernehmen – bei nur sehr wenigen Schülern, die sich als Christen „outen“, ist das manchmal schon eine Herausforderung. Monatlich wird also im Eingangsbereich von einer Klasse eine Andacht für die ganze Schule gefeiert, oft mit Anspielen oder Dialogen, immer mit Fürbitten. Einen Dialog daraus – gern zum Benutzen – findet Ihr im Heft. Übrigens beginnen und enden die Schuljahre am DBI sowohl in Eisenach als auch in Weimar-Holzendorf mit Gottesdiensten – Geschwistern wie Uwe-Karsten Röder, Mathias Wiencke, Dirk Marschall oder eben Martina Behr aus der Mutterhaus-Gemeinschaft sei Dank.

Am DBI ist auch die Ausbildung der Diakoninnen und Diakone der EKM, der D-Kurs, angesiedelt.

Die Vorstellung im Hauptkonvent ist mir

eindrücklich in Erinnerung geblieben. Vor zwei Wochen hatte ich wieder Gelegenheit, gemeinsam mit unserer Oberin Sr. Annetta Bachmann, im Augustinerkloster im Kurs Unterricht zu machen. Unser Thema Gemeinschaft zieht sich durch die ganze Ausbildung. Auch wenn ich in drei Wochen, diesmal im DBI in Holzdorf, wieder im D-Kurs sein werde – Thema ist Diakonische Kultur und Leitbild – wird es wieder um Gemeinschaft und ihre Rolle für uns und unsere Dienststellen gehen. Um geistlich Beauftragte und Gestaltung eines wirklich diakonischen Miteinander. Das ist ja kein Zustand, sondern ein Prozess, den wir gestalten können, ja sollen, dazu sind wir ja berufen.

Nebenbei: Uwe-Karsten Röder hat das DBI in den wohlverdienten Ruhestand mit einem Gottesdienst am 06.07.2023 in St. Georgen verlassen.





tes reichen Segen für seine neue Tätigkeit in gewohnter Umgebung.

Am 14. Juni hat unser Leitungsrat ein erstes Mal gemeinsam mit dem Gemeinschaftsrat der Diakonischen Gemeinschaft des Mutterhauses getagt. (für Sibylle und mich ein Familientreffen...) Es ist schon interessant, die Gemeinsamkeiten und auch Unterschiede in den Kulturen und Traditionen der Gemeinschaften zu sehen und zu besprechen.

Gemeinsam haben wir nachgedacht, wie wir das Leben unter dem Stiftungsdach weiter gestalten und auch für andere sichtbar machen können. Zwei Gemeinschaften in einem Haus, und beide sind Zweck der Stiftung.

Da ist ein Miteinander gefragt, dass wir gemeinsam gestalten wollen.

Der Leitungsrat wird dazu Ideen in die Regionalkonvente geben, wir sind gespannt, wohin uns die Diskussion führen wird.

Aktuell laden wir einfach ein, ins Mutter-

In St. Georgen fand auch am 02. Juli die Verabschiedung von Jörg Rumpf statt, der aus der Kirchgemeinde Eisenach in den Kirchenkreis wechselt – als Gemeindepädagogischer Mitarbeiter.

Es war ein würdiger Abschied im Rahmen eines wunderbaren Gottesdienstes mit viel Erinnerung und Dank in einer vollen Kirche. Ich wünsche Jörg alles Götter und Got-



haus zu kommen, die Veranstaltungen aus dem Kalender zu besuchen, Euch bekannt zu machen mit unserer Heimat.

Habe ich Heimat gesagt?!

Save the date:
vom 09.05.- 12.05. 2024 ist Hauptkonvent in Rudolstadt, im Schwarzenhof.

Ich wünsche mir einen großen, bunten, vielstimmigen und kurzweiligen Konvent mit vielen Begegnungen, Gesprächen, mit viel Austausch und viel Bewegung in jeder Hinsicht.

Wir werden wieder beraten, wollen gemeinsam singen, Musik hören, zusammen wandern und reden.

Bringt Eure Partner mit, Kinder, Enkel, Ur-enkel, wir freuen uns auch über Interessenten, die einfach neugierig sind.

Mit Katja habe ich vor einigen Wochen dem Schwarzenhof und seinem neuen Leiter, Herrn Schwarz, einen Besuch abgestattet. Wir trafen auf einen aufgeschlossenen, auf einen für Überlegungen und für Neues offenen Geschäftsführer. Themen, die früher einmal problematisch waren (wie z.B. das Stellen von Wohnmobilen und Wohnwagen auf dem Gelände) sind kaum noch der Rede wert – läuft einfach.

Auch eine nagelneue Soundanlage im Konferenzraum – für Hörgeräte optimiert – macht Lust auf diese Location.

Und natürlich gibt es wieder ein Shuttle-Taxi zwischen den Häusern – der Anstieg ist ja schon recht steil.

Bis dahin ist aber noch ein dreiviertel Jahr Zeit – Zeit zum Leben, zum Er-Leben, zum Genießen und darüber reden, auch zum Erzählen, zum Verkündigen und für Andacht.

Bleibt behütet!

Euer Hanno





„Rückblicke“ – Pilgertage der Gemeinschaften im Ostharz (20.-23.03.2023 in Alterode)

„Gemeinschaftliches Pilgern“ stand auf einer Einladung an alle Gemeinschaften von Nathalie Gaitzsch, der Ältesten von Neinstedt. Weitergeleitet durch Katja (Danke!) und neugierig geworden, meldeten wir uns an (zumal die Einladung mit den Worten schloss: „Alles kann, nichts muss“).

Eine Gruppe von 18 Teilnehmern aus fünf Gemeinschaften traf am Mittag des 20.03. in der Ev. Heimvolkshochschule Alterode ein. Vor der Tür von Nathalie herzlich begrüßt, sortierten wir uns in die Zimmer.

Eine gute Suppe und ein kurzes geistliches Wort standen am Beginn der gemeinsamen Tage. Eine kreative Kennenlernrunde schloss sich an. Von Anfang an war bei allen eine große Offenheit spürbar und die Bereitschaft, sich auf das einzulassen, was uns erwartet. Achim Steinmeier (Ältester vom Wittekindshof, mit jahrelanger eigener Pilgererfahrung) gab eine Einführung ins Pilgern, kurzweilig und tiefgründig. Eine praktische Einheit folgte gleich anschließend. Durch Tal und über Hügel führte eine „Schnuppertour“ in die nähere Umgebung. Ausblicke, verlorengegangene Wege und trotzdem das Ziel (fast) immer vor Augen.

Am Abend im Gruppenraum war „geschwisterlicher Austausch“ angesagt – also quatschen, um sich kennen zu lernen. Der nächste Morgen sah uns nach dem Frühstück bei einer thematischen Einheit. Dann ging es los mit Haselstecken und Jakobsmuscheln im Rucksack. Die größere Gruppe machte sich auf den Weg (ca. 14 km) zu einigen Wüstungen alter Orte. Das

Mittagsmahl wurde auf den Grundmauern einer Kirchenruine eingenommen. Die anderen liefen ein Stück auf dem Jakobsweg bis zum nächsten Dorf, an der Ruine der Burg Arnstein vorbei (ca. 5 km). Zum Essen lud eine riesige Linde mit einer Rundbank ein. Zuvor gab es ein „Wort zum Tag“ aus dem Pilgerbuch. (Ganz von selbst stellte sich der Tag unter das Wort Palm 104,24.) Am Nachmittag waren alle zurück, konnten sich stärken und erholen und auf den Abend freuen. Der Film „Pilgern auf französisch“ erwies sich als passender Tagesabschluss, zumal dabei alle bequem sitzen konnten.

Der Mittwoch begann wieder mit einer thematischen Einheit, ehe zu einer kleineren Runde (ca. 8 km) aufgebrochen wurde. Einige „Fußlahme“ blieben zu Hause und pflegten Leib und Seele nach eigenem Ermessen. (Dafür gab es viele gute Möglichkeiten).

Durch frühlingsfrische Landschaft zogen wir im Pilgermodus: geistliche Impulse,

Zeit zum Denken und Austausch, Pausen, Schweigezeit, laufen allein oder mit anderen – mit z. T. sehr persönlichen Gesprächen. Nicht nur der Weg war rund, sondern der gesamte Tag. So empfanden es alle. Der Abend am Lagerfeuer mit Gitarre und Liedern („so wie früher“) – einfach nur schön! Und wieder zuhören und miteinander reden.

Letzter Tag, leider! Nach dem Frühstück die letzte thematische Einheit. Dann Rückblick und Fazit: Aus dem „Pilotprojekt“ möge ein wiederkehrendes Angebot werden. Eine Abendmahlfeier schloss die Pilgertage ab und nach dem Mittagessen verabschiedeten sich alle in ihre verschiedenen Richtungen:

„... und nächstes Jahr in Alterode!“

Edeltraud und Helmut Kamossa





April 2023. Hauptkonvent meiner Diakon*innengemeinschaft!

Da spürte ich Vorfreude wie auch eine gewisse Unsicherheit. Zu sehr war ich nach der Corona-Zeit „weg“ von meiner Gemeinschaft. Mein letzter physischer Kontakt zu einem Treffen der Falk-Gemeinschaft lag im Jahr 2019.

Mit diesem Gefühl betrat ich beim Ankommen die Nikolaikirche. Empfangen wurde ich von mehr oder weniger bekannten Gesichtern, die aber immer etwas Gemeinsames aufwiesen: Ein freundlich empfangendes Lächeln. Eine interessante Erfahrung: An den Tischen zu den Mahlzeiten fand ich an dem Wochenende die meisten neuen Kontakte mit schönen Gesprächen.

Eine Idee für weitere Hauptkonvente dazu: Damit alle und insbesondere Neulinge besser und schneller Kontakt im Konvent

finden: Zum Start des Konventes gibt es eine Aufwärmphase mit verschiedenen kommunikativen Methoden, wie Storytelling, WorldCafé oder ähnlichem. Diese Phase kann auch genutzt werden, um in ein Thema einzusteigen.



Was waren weitere Highlights des Hauptkonventes? Da liegt bei mir oben auf: Der Impuls am Samstagvormittag zum Thema „Zukunft der Gemeinschaften“ sowie das Konzert von zwischenFall. Insbesondere das Gespräch mit Tobias Petzoldt führte dazu, dass ich nun im Mail-Signum „Diakon“ stehen habe.







Mein emotionaler Höhepunkt war der Gottesdienst in der gemütlichen Kapelle. Besonders spannend empfand ich die Fürbitten-Gebetszeit. Danke für die Idee, die das freie, wie das angeleitete Gebet vereinte. Berührend empfinde ich immer die Ehrung der Jubilare und dieses Mal auch der Jubilarinnen. Wahnsinn, von dem Wirken von Diakon*innen über eine so lange Lebenszeit zu hören. Freuen würde ich mich hier, wenn wieder eine kurze Biografie der Jubilarinnen und Jubilare verlesen wird. Dauert dann alles länger. Mir würde das aber nichts ausmachen.

Diakon Michael Seidel





„Pfingsten, das liebeliche Fest ist gekommen...“ – unser Nordkonvent vom 26.05.2023 – 29.05.2023

Es war wieder so weit, wir, die Familien Silvio und Ute Albrecht, Stefan und Gabi Brinkel, Dieter und Gabriele Kerntopf, Hanno und Sybille Roth, Andreas und Annette Schulz, Dirk Taege, Susanne Korrmann und Ralf Blankenheimer sowie Bernd und Astrid Klimm, sind der Einladung von Jürgen und Erdmute Wollmann gefolgt und kamen beim Nordkonvent in Mirow (Mecklenburgische Seenplatte) zusammen. Das Pfarrhaus war unser zentraler Treffpunkt, hier fanden die gemeinschaftlichen Mahlzeiten und Gespräche statt. „Wie geht's?“ – war ein Thema, welches uns zwei Abende begleitete. So erzählte jeder, wie es ihm in den letzten Monaten ergangen ist, was erlebt wurde, was ihn berührt, wie er sich fühlt, welche Hobbys gepflegt werden und welche Vorhaben für die Zukunft geplant sind. So genießen einige von uns das Rentnerleben, frönen das Reisen und ihre Hobbys. Für andere sind die Zeiten momentan nicht so leicht, durch Krankheiten und dem Finden des Weges in den Alltag zurück, geprägt. Auch wenn es nicht einfach ist und der eine oder andere nicht die erhoffte Fürsorge erhielt, haben wir doch Kraft und Mut aus unserer Gemeinschaft geschöpft. Viele offene Worte fanden Gehör und Verständ-



nis – der Herr behüte uns auf allen Wegen. Es sollte ein schönes, harmonisches Wochenende werden und das wurde es - in der Tat, gepaart mit gemeinsamen Gesprächen, Singen und Frohsinn.

Am Samstag führte uns Jürgen zur Schlossinsel in die Johanniterkirche zu Mirow, wobei er auf dem Weg dorthin viel Spannendes über die Historie und den mecklenburgischen Herzögen zu berichten wusste. Jürgen hielt eine feierliche Andacht in der Kirche und zeigte uns anschließend die Krypta der mecklenburgischen Herzöge. Nach dem Mittagessen, sehr köstlich und von Erdmute zubereitet, brachen wir mit der „Königin Sophie Charlotte“ (engl. Königin, die in Mirow geboren wurde) zur 5-Seefahrt auf. Bei herrlichem Sonnenschein genossen wir auf der Sonnenterrasse die wunderschöne Landschaft, kamen am Seerosenparadies, die kurz vor der Blüte standen, vorbei und konnten viele Wasservögel an ihren Nistplätzen beobachten. Der Tag klang mit Grillabend und vielen Gesprächen aus.

Am Sonntag wohnten wir nach dem gemeinsamen Frühstück dem Gottesdienst in der Johanniterkirche, der vom Kirchen- und Bläserchor begleitet wurde, bei. Danach speisten wir a la Carte beim Italiener und fuhren am Nachmittag zur schönen Inselstadt Malchow zum Kloster. Wir besuchten dort das mecklenburgische Orgelmuseum mit Führung, die sehr interessant war. Wir wissen nun, dass es unterschiedliche Pfeifenarten gibt, was der Windzugang bedeutet, dass die größten Pfeifen 64 Fuß (ca. 19 m) hoch sind und den tiefsten Ton erzeugen sowie was es heißt, alle Register zu ziehen, um den vollen, wohltönenden Klang der Orgel zu hören.

Am Abend las uns Andreas aus dem Fragebogen von Max Frisch einige Fragen vor, wobei manche knapp und andere sehr ausführlich formuliert waren, so dass man teilweise nicht mehr wusste, wie der Anfang war. Der Fragebogen umfasst Themen wie die Ehe, Humor, Tod, Politik, Dankbarkeit und Hoffnung. So haben wir uns zum Beispiel sehr ausführlich einer Frage zum Thema Dankbarkeit gewidmet. Sehr angeregt setzten wir uns mit dem, was für einen persönlich von Bedeutung ist, auseinander, es kamen sehr unterschiedliche Sichtweisen und Interpretationen auf.

Am Pfingstmontag feierten wir eine musikalische Andacht in Alt Garz. Alt Garz, ein Dorf mit sieben Häusern und einer Kirche

– hier sagen sich Fuchs und Hase „Gute Nacht“ – herrliche Natur pur – geh aus mein Herz und suche Freud - wir danken dem Schöpfer!

Die Kirche von Alt Garz ist besonders, sie ist einfach und ohne Strom, das heißt, keine elektrische Beleuchtung. Zweimal im Jahr wird hier zu Gottesdiensten eingeladen – einmal am zweiten Weihnachtsfeiertag bei Kerzen- und Laternenschein und am Pfingstmontag – wir durften dabei sein, waren beseelt – Lobet den Herren meiner Seele.

Vom ganzen Herzen danken wir Jürgen und Erdmute für die Einladung in Ihren schönen Flecken, für die Bewirtung, Herzlichkeit und Organisation und natürlich auch der Gemeinschaft Johannes Falk für die finanzielle Zuwendung.

Wir freuen uns auf den nächsten Konvent in Niederndodeleben wo wir gemeinschaftlich als Gäste bei Familie Kerntopf zusammenkommen dürfen.

Astrid und Bernd Klimm





Schöne Auszeit

So muss es wohl im Paradies gewesen wie es in der Bibel beschrieben ist und wie ich es verstehe, das friedliche Miteinander von Mensch, Tier und Natur.

...und wir durften für ein Wochenende ein Teil davon sein in der Welt von unserem Bruder Klaus Krohn-Langer und seiner Frau Anne Bärbel, welches sie sich in Weißenborn an der ehemaligen Grenze zwischen Ost und West über Jahrzehnte aufgebaut haben.

Das ist für uns, die wir nur 2 Tage dort „eingetaucht“ waren, geliebte Gastfreundschaft mit Familie, Hund und Pferden.

Ach ja, die Pferde: wir wagten uns sogar auf einen kleinen Ausritt unter der Leitung von Klaus. Drei von vier Reitern saßen vorher noch nie auf einem Pferd, und was soll ich sagen, es hat riesigen Spaß gemacht.



Wir haben jede Sekunde des Wochenendes genossen:

Das gute Essen, die tolle Umgebung, die guten Gespräche, das Bier und den Wein am Abend, den Gottesdienst in Heiligenstadt, der Theodor Storm Stadt. Eine völlig neue Erkenntnis für mich...

Danke Klaus für die Möglichkeit, dich und deine Arbeit, ja dein Leben ein Stückchen kennenlernen zu dürfen.

Noch völlig tiefenentspannt bei der Erinnerung grüßt euch

Christina Rumpf





Liebe Schwestern und Brüder,

leider schaffe ich es aus beruflichen Gründen dieses Jahr nicht zum Hauptkonvent zu kommen.

Bis vor vier Tagen war noch alles im grünen Bereich, Flug und Zimmer im Haus Hainstein gebucht, aber es gibt Termine welche nicht immer vorhersehbar und auch nicht ablehnbar sind wie zum Beispiel ein Fertigungsstätten Audit vom TÜV. Daher auf diesem Wege ein kurzer Bericht zu unserer Arbeit in Rumänien.

Die wichtigste Erweiterung 2022 war der Erwerb einer Einraumwohnung für das betreute Wohnen. Wir hatten in den letzten Jahren schlechte Erfahrungen mit 2 oder 3 Klientinnen in einer Wohnung gemacht. Das Konfliktpotential lag weit über dem was wir bewältigen können. Daher haben wir die Idee einer Wohngemeinschaft in unserer Dreiraumwohnung aufgegeben. Carolina und Anni Maria haben selbständig Wohnraum zur Untermiete gefunden und Turi wohnt nun in der Einraumwohnung. Diese hat 22.000 € gekostet, davon wurden 16.256,35 € über den Rumänien-Fond unserer Gemeinschaft und somit über Eure Spenden getragen. Vielen Dank hierfür an Euch alle. Die nun freie Dreiraumwohnung werden wir renovieren und danach normal vermieten. Die Mieteinnahmen werden

zur Finanzierung unserer Arbeit im IZ beitragen welche wir seit Mitte 2022 zu 100 % selbst realisieren.

Die Arbeit des Integrationszentrums ist 2022 stabil wie in den Jahren vor der Pandemie verlaufen. Unsere 12 Klientinnen und Klienten fertigen zusammen mit Casilda unserer Sozialarbeiterin, Rodica unserer Anleiterin Nähen und Besticken und Florin Anleiter der Holzwerkstatt weiterhin unsere nun schon klassischen Produkte.

1. Kabelvormontage für Doppelantriebe wie sie unter Betten zu finden sind bei welchen man per Fernbedienung Kopf und Fußende verstellen kann
2. Atypische Holzpaletten zum Transport von Funktionsmechanischen Baugruppen wie sie in Fernsehsesseln verwendet werden
3. Blauweise Schürzen für die Münchner Tafel welche diese als Markenzeichen und Dankeschön-Geschenk für Spender einsetzt.

Schwieriger erwies sich ab 2022 die Zusammenarbeit mit einen Teil der Eltern unserer Klientinnen und Klienten. Speziell mit denen welche in den Pandemie Jahren 2020 und 2021 Impfung wie auch wöchentliche Tests abgelehnt hatten. Diese Problematik und die hierdurch erzeugte Spannung hat Spuren hinterlassen. Wir erleben das in sehr unterschiedlichen Formen. Klientinnen und Klienten aus diesen Familien

kommen nur noch unregelmäßig ins IZ, von den Eltern werden Gesprächsangebote ignoriert oder es werden in einigen Fällen unrealistische Forderungen gestellt wie z.B. sofortige Findung eines Arbeitsplatzes. Bei dem Großteil unserer Klientinnen und Klienten ist aber Gott sei Dank alles beim alten. Sie nehmen das IZ bewusst als einen der wichtigen Orte ihres täglichen Lebens war, wo sie jeden Morgen mit „Kolleginnen“ und „Kollegen“ zusammen kommen. Jeder hat am Morgen seine Gewohnheiten, Rafael kocht sich als erstes mal einen Tee, Rudi desinfiziert weiterhin als erstes seinen Arbeitstisch, Bisu holt sich seine Medikamente für den Tag bei Casilda im Büro ab,

Carolina freut sich wenn sie mal nicht die letzte war und Sergio hupt mit seinen elektrischen, vierrädrigen Minimopet von der Einfahrt bis er die Rampe zur Werkstatt erklimmen hat. Auch ich beginne meinen Arbeitstag am morgen im IZ, tausche mich kurz mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus und freue mich, dass wir diesen Ort geschaffen haben und das der Magnolienbaum im Hof so schön blüht.

In diesem Sinne grüße ich Euch alle ganz herzlich und bin im Gedanken bei Euch.

Alles Gute
Euer Jörg





Pfr. Uwe-Karsten Röder



Diakon Christoph Schmidt wurde am 7. Juli 2023 mit einem musikalischen Gottesdienst in den Ruhestand verabschiedet. Dieser und die anschließende Feier waren geprägt von humorvollen sowie anerkennenden Erinnerungen, Dank und schönen Begegnungen von vielen Wegbereitern und Wegbegleitern aus Kirche, Diakonat, Politik, Diako Thüringen, der Falkgemeinschaft, Familie und Freunden...



Diakon Jörg Rumpf

Kurzbericht vom Supkonvent auf Burg Bodenstein

Ich hatte die Gelegenheit, in jeweils 30 min in jeweils 3 Gruppen der EKM-Superintendenten (mit dem Landesbischof und den Regionalbischöfen) die dbi-Diakonenausbildung vorzustellen. Ich tat dies, mit Verweis auf den Vortrag von Lars Bagemihl vom 21.5.2019, anhand eines kurzen, fokussierten Blickes auf unsere „Diakonenkurs-Broschüre“. Insbesondere die mitlaufenden Einheiten („Homiletik, Liturgie“ mit Scott Moore und „Kommunikation und Seelsorge“ mit Lars Bagemihl) stießen auf Interesse und Zustimmung. Es

schlossen sich jeweils sehr rege Gespräche an, die von zT erstaunlichen Kenntnislücken und insgesamt von großer Wertschätzung geprägt waren. Einige berichteten sehr anschaulich von positiven Erfahrungen mit den in jüngerer Zeit eingesetzten Diakoninnen und Diakonen. Im Ergebnis kann festgehalten werden, dass einige der Sups, die sich bislang noch nicht als „Botschafter“ und „Werbeträger“ für die EKM-Diakonenausbildung engagiert haben, dies künftig aus genauerer Kenntnis und mit voller Überzeugung tun werden.

Pfr. Dr. Thomas A. Seidel
Leiter Diakonenausbildung





Fruchtbare Spannungen – Der Diakonat in der EKM

(Auszüge aus dem Vortrag beim Superintendentenkonvent am 21.5.2019, Burg Bodenstein)

1. Dienst der Unruhe und der Geduld

Zum 2. Konsultationstag der EKM im Mai 2014 legte eine Arbeitsgruppe der Kirchenleitung den Entwurf eines Grundsatztextes vor, der viel Bekanntes und Richtiges enthielt, mich aber seinerzeit „auf die Palme brachte“. In einer Nachlese formulierte ich unmittelbar im Anschluss, dass hier „geradezu revolutionär der Diakonat als Dienst der Unruhe in den Zwischenräumen der Gesellschaft postuliert werde, und wetterte: „Ja, lasst uns das Besondere tun, was sonst keiner tut! Das ist wichtig und so werden wir wenigstens wahrgenommen. Denn darauf, dass uns überhaupt noch jemand wahrnimmt, kommt es uns eigentlich an.“ Dass Diakonie alltägliches und anstrengendes Handeln in Pflege, Betreuung und Beratung ist, war und ist mir wichtig. Denn wer das Alltägliche nicht wertschätzt und nur „das Besondere“ im Blick hat, wird schnell substanz- und belanglos. Sicher, der Diakonat ist immer auch ein „Dienst der Unruhe“. Aber der Diakonat ist eben auch und vor allem ein Dienst der Geduld, der Verlässlichkeit, des Vertrauens und der Barmherzigkeit.

Mit der Perspektive des „Dienstes in der Lücke bis die Gesellschaft diese Lücke schließt“ schien mir seinerzeit eine wohlklingende Begründung geliefert, sich zurückzuziehen, wenn sich die langfristigen Fragen des Verhältnisses von christlichem Profil, fachlichen Anforderungen und wirtschaftliche Risiken stellen. Das Alltagsgeschäft macht Mühe und angreifbar. Da macht man sich nicht nur gelegentlich, sondern immer wieder seine schöne weiße und korrekte Weste schmutzig. Aber ist es nicht mutiger, gerade wenn es schwierig wird, die Menschen nicht im Stich zu lassen? Geschieht nicht Diakonie vor allem da, wo der Alltag schwierig ist? Gelegentlich steht man im übertragenen wie im konkreten Sinne bis zu den Knien im Dreck. Eines ist sicher: Die Erneuerung des Diakonats war und ist keine Konzession an den Zeitgeist, sondern Konfrontation der Botschaft Jesu Christi mit dem Alltag der Menschen in dieser Welt. Nicht das Besondere, sondern gerade der Dienst im Alltag ist Basis des Diakonats und der gesamten Kirche. Denn was keine Relevanz im Alltag der Menschen hat, hat keine Relevanz.

Doch was macht den Diakonat aus, unterscheidet ihn von anderen Diensten? Da ist vor allem die besondere diakonische Perspektive, der Blick aus der Perspektive der Armen, der Diskriminierten, von denen her, die nur eingeschränkt am Leben teilhaben. Da ist zum anderen aber das Han-

deln in gegebenen Rahmenbedingungen, nicht zuletzt auch die Frage des Geldes, welches man hat oder eben auch nicht hat. Diakonische Fragen sind immer auch ökonomische Fragen. Nicht wegzudenken sind die fachlichen Herausforderungen, um den Menschen nicht in neue Abhängigkeiten zu führen. Und dies alles ist (hoffentlich) durchdrungen von einer menschlichen Weite und geistlichen Tiefe. Diese Mehrdimensionalität macht es schwierig, präzise zu beschreiben, was denn das Berufsbild des Diakons ist. Zu unterschiedlich sind seine Einsatzgebiete, zu vielfältig seine Aufgaben und zu individuell sein biografischer Weg, welcher in diesen Dienst geführt hat. Ein Diakon ist ein berufener und professioneller Grenzgänger zwischen der ewigen Wirklichkeit Gottes und den Spannungsfeldern im endlichen menschlichen Alltag. Der Diakonat – ein Dienst der Unruhe, der auf Gerechtigkeit dringt und der Geduld, welcher Barmherzigkeit kennt und übt.

2. Priester- und Diakonentum aller Getauften

Es gibt nur ein Amt – das Amt Jesu Christi – und wir alle, ob Gemeindeglied oder Pfarrer, Lektor oder Kantor, Küster, Diakon oder Gemeindepädagoge, sind Diener in diesem einen Amt Jesu Christi. Im Neuen Testament gibt es keinen Terminus, der dem heutigen kirchenrechtlich geprägten Begriff „Amt“ vergleichbar ist. „Jesus

hat nicht in Ämter, sondern in die Nachfolge berufen“ (Annette Noller). Wer vom Priestertum aller Getauften spricht, muss auch vom Diakonentum aller Getauften sprechen. Und wer vom Amt spricht, sollte besser vom Dienst in dem einen Amt sprechen. So ist der Diakonat ein Dienst mit anderen Diensten (z.B. dem Pfarrdienst) in dem einen Amt der Kirche. Insofern gibt es keine theologisch zu begründende Unter- oder Überordnung der verschiedenen Dienste, sondern aus der rechten Spannung des Zusammenwirkens der verschiedenen Dienste entsteht glaubwürdiges und ausstrahlendes, zielgerichtetes und eben auch geordnetes und deshalb zu ordnendes Handeln.

Von besonderer Bedeutung ist die geordnete Freiheit im Hinblick auf die Verkündigung des Evangeliums und der Verwaltung der Sakramente. Die Kirche bildet Menschen dafür aus und beauftragt diese durch Ordination oder Einsegnung. Auf diesem Wege öffnet sie Räume und schafft Gelegenheiten, damit Menschen das Heil und Heilung bringende Botschaft des Evangeliums hören und erfahren können. Auch Diakoninnen und Diakone sind beauftragt, das Evangelium zu verkünden und das Sakrament zu verwalten. Sie werden dafür ausgebildet und tun dies kirchenrechtlich geordnet in einem klar begrenzten Rahmen. Unterschiedliche Menschen und Perspektiven, Qualifikationen und Aufgaben



können konstruktiv zusammenarbeiten, wenn Sie einen gemeinsamen Auftrag erfüllen und sich selbst als selbstwirksam erfahren. Die sich daraus ergebenden Spannungen liegen in der Natur der Sache. Auch hier geht es darum, dass Unterschiede erkannt und anerkannt werden und diese Spannungen selbstbewusst füreinander zum Klingen gebracht werden. Dazu braucht es sowohl miteinander abgestimmte Ziel- und verbindlich geordnete Strukturklarheit als auch dargebotenen Respekt und echte Wertschätzung. Es gibt keine Konkurrenz zwischen den verschiedenen Berufsgruppen im Verkündigungsdienst.

3. Doppelt qualifiziert für den Diakonat der Kirche

Das Diakonische Bildungsinstitut Johannes Falk (dbi) hat das Konzept der berufsbegleitenden Diakonenausbildung grundsätzlich überarbeitet. Ziel der Ausbildung ist insbesondere, die in der Berufsausbildung und in der konkreten beruflichen (oder auch ehrenamtlichen) Praxis erworbenen Kompetenzen sowie die persönlichen Erfahrungen und Fragen mit Theologie als Wissenschaft ins Gespräch zu bringen, um eine „umfassende Handlungskompetenz“ als Diakon zu erwerben. Die Vergleichbarkeit der Diakonenausbildung am dbi mit (fach-) hochschulischen Bildungsgängen wird insbesondere auf der Ebene gemeinsamer Prüfungskriterien si-

chergestellt und weiterentwickelt. Das Diakonengesetz der Ev. Kirche in Mitteldeutschland (DiakG) setzt einen besonderen Akzent auf die Kommunikation des Evangeliums in einem weitgehend säkularisierten oder auch interreligiös und multikulturell geprägten Kontext sowie das explizite Verkündigungshandeln in Andacht und Gottesdienst. Die Ausbildung am dbi nimmt diesen Anspruch ausdrücklich auf und vermittelt neben theologischen, diakoniewissenschaftlichen und kommunikativen Kompetenzen insbesondere exegetische, homiletische und liturgische Handlungskompetenz für den Dienst in den verschiedenen kirchlich-diakonischen Handlungsfeldern.

4. Freiheit und Verbindlichkeit

Rudi-Karl Pahnke hat einmal gesagt: „Wir haben die Gegenwart stärker von der Zukunft her zu begreifen als von der Vergangenheit, das Heute stärker vom Morgen als vom Gestern.“ Es gilt den tiefgreifenden gesellschaftlichen Wandel radikal anzunehmen und in diesem Wandel „das Diakonische“ neu zu bestimmen. Diakonie findet in immer stärker säkularisierten Kontexten statt. Der Relevanzverlust von akademischer Theologie, tradierter Religion und sozialisatorisch erworbenen Glaubens für die individuelle Lebensführung und gesellschaftlichen Diskurse ist evident. Vor diesem Hintergrund braucht es eine

konsequente diakonisch-missionarische Haltung, die dem Anderen die befreiende Botschaft des Evangeliums nicht schuldig bleibt, seine eigene religiös-spirituelle Suche unterstützt und seine Freiheit zur eigenen Glaubensentscheidung achtet, auch wenn er sich anders entscheidet als wir. Kirche und Diakonie der Zukunft wird sich an „schlichten, einfachen und geraden Menschen“ (Dietrich Bonhoeffer) entscheiden, die erkennbar und persönlich glaubwürdig, theologisch reflektiert und spirituell geerdet ihren Dienst tun.

Das klingt einfach, ist aber sehr anspruchsvoll. Drei der vielen in diesem Zusammenhang zu bearbeitenden Fragen bewegen mich besonders:

1. Kann es einen „aufgeklärten Pietismus“ geben, eine erweckende Frömmigkeit auf der Höhe dieser komplexen und komplizierten Zeit? Eine Frömmigkeit, die nicht zurück in die vermeintlich bessere Vergangenheit, sondern in eine zu gestaltende Zukunft drängt, die „ihr“ Heil nicht in Rückzug und Vereinfachung, sondern „das“ Heil der Menschen in offener, anfragbarer und lebensrelevanter Kommunikation des Evangeliums sucht? Eine solche Frömmigkeit „benutzt“ nicht das diakonische Handeln zur Selbsterhaltung, sondern begreift es als Dienst an der Freiheit des Nächsten. Das ist die theologische und geistliche Herausforderung.

2. Finden sich Menschen, die bereit sind verbindlich und auf der Grundlage solider fachspezifischer und theologischer Ausbildung als Fachleute und Christen in die gemeindlichen und diakonischen Handlungsfelder zu gehen? Nicht exklusiv und exkludiert auf besonderen Stellen, sondern als „Gleiche unter Gleichen“ mit der Beauftragung, „das Diakonische“ in den Alltag zu integrieren? Wollen die Verantwortlichen in Kirche und Diakonie, dass diese Menschen Dienst und Zeugnis glaubwürdig entfalten? Das sind die Fragen nach dem Selbstverständnis der Diakone und Diakoninnen und nach den Rahmenbedingungen für ihren Dienst.

3. Entwickeln sich die diakonischen Gemeinschaften zu theologischen Suchgruppen dieses „aufgeklärten Pietismus“ und zu geistlichen „Vergewisserungs-Gemeinschaften“, nach meinem Verständnis also eher zu evangelischen Ordensgemeinschaften? Kann es evangelische Orden geben, die ausgehend von geistlichen Zentren (Mutter- bzw. Brüder- oder Gemeinschaftshäuser) ihren Mitgliedern geistliche Heimat bieten, sie ausbilden, zürüsten, begleiten und unterstützen? Wie „funktioniert“ ein Orden als Netzwerk? Welche Kommunikationen, Vergewisserungen, Rituale braucht es? Das ist die Frage nach der Zukunft der diakonischen Gemeinschaften.

Konsequent zu Ende gedacht wird sich die



„Kirche und die Diakonie der Freiheit“ zu-
allererst dort entwickeln, wo sich Schwes-
tern und Brüder aus freiem Entschluss auf
Verbindlichkeit einlassen. Wenn die Re-
formation im übertragenen Sinne als Weg
aus der Enge einer Klosterzelle, aus Unwis-
senheit und Aberglaube begriffen werden
kann, so wird die gegenwärtig nötige Re-
formation „zurück ins Kloster“, in geist-
lich beheimatende Gruppen und an spiri-

tuell ausstrahlende Orte führen. In diesen
Gruppen und an diesen Orten wird es um
Gebundenheit und Freiheit gehen. Weil
wir ganz zu Christus gehören, von ihm
vollständig abhängig sind, sind wir wirk-
lich freie Menschen. Und diese geschenk-
te Freiheit drängt uns zum befreienden
Dienst am Nächsten.

Diakon Lars Bagemihl



Das Wunder der Muschel

In einer Bucht am großen blauen Meer, mit
einem herrlichen Sandstrand liegt eine Mu-
schel am Meeresgrund. Kristallklares Was-
ser strömt über sie hinweg. Jeden Tag sieht
sie, wie die Wellen sich brechen und das
Licht der Sonne sich im Glanz des Wassers
spiegelt. Oft schaut die Muschel nach oben.
Sie kann die Vögel am Himmel entdecken.
Sie sieht die kräftigen Sonnenstrahlen am
Tag und das helle Licht des Mondes bei
Nacht. Sie ist dankbar für ihre schöne Hei-
mat und genießt ihr unbeschwertes Leben.
Gerne beobachtet sie die bunten Fische,
wenn sie um die Muschel herumschwim-
men oder mitten im Seegras verstecken
spielen. Und so vergeht die Zeit. Doch ei-
nes Tages ist alles anders. Es ist fast so dun-
kel wie in der Nacht. Die Sonne schafft es
nicht durch die dunklen Wolken hindurch.
Die Wellen waren noch nie so hoch wie
heute. Der ganze Meeresboden wird auf-
gewühlt. Um die Muschel herum ist alles
in Bewegung. Die Muschel bekommt es
mit der Angst zu tun und verschließt sich
so fest wie möglich. Doch trotz ihrer Be-
mühungen dringt ein grobes, scharfes
Sandkorn in sie ein. Sie versucht, dieses
Sandkorn schnell wieder loszuwerden – es
irgendwie vom Meerwasser herauspülen
zu lassen. Doch es gelingt ihr nicht. Das
Sandkorn bleibt in der Muschel. Am näch-
sten Tag hat sich das Meer wieder beruhigt.

Leise gleiten die Wellen an den Strand. Die
Sonnenstrahlen glitzern auf dem Wasser.
Die Muschel spürt das kleine Sandkorn
in ihrem Inneren. Manchmal kratzt es die
Muschel. An manchen Tagen versucht sie
das Sandkorn wieder loszuwerden, aber es
gelingt ihr nicht. So sehr sie sich auch an-
strenge. Das Sandkorn bleibt in der Mu-
schel verborgen. Im Laufe der Zeit wird
es für die Muschel besser und sie vergisst
das Sandkorn. Und so vergeht die Zeit - die
Tage kamen und gingen. Die Muschel be-
obachtet die Wellen und das Spiel der Son-
nenstrahlen auf dem Wasser. Es ist etwa
ein Jahr vergangen, als eine Hand nach der
Muschel griff und sie vom Meeresgrund
aufhob. Es ist das erste Mal, dass die Mu-
schel das Wasser verließ. Es war eine völ-
lig neue Erfahrung für sie nicht mehr am
Meeresgrund zu liegen, sondern die Welt
außerhalb des Meeres zu entdecken. Sie
sieht zum ersten Mal den hellen Sand am
Strand, die grünen Palmen und die bunten
Vögel am Himmel. Die Hand gehörte zu ei-
nem Menschen. Dieser Mensch öffnet die



Muschel vorsichtig, um eine wunderschöne Entdeckung zu machen: In der Muschel ist eine schimmernde Perle. „Du bist also mal ein Sandkorn gewesen und jetzt bist du dieser prächtig glänzende Schatz! Einmalig bist du gewachsen in dieser Muschel, die lange dein Zuhause war. Jetzt sollst du ein ganz besonderer Schatz werden. Schön, dass es dich gibt! Der Mensch nimmt die Perle vorsichtig aus der Muschel und verschließt diese wieder achtsam. „Danke, liebe Muschel, dass du dieser wunderschönen Perle ein zuhause geschenkt hast!“. Vorsichtig legt der Mensch sie zurück ins Meer. „Ein Schatz ist in mir gewachsen! Das hätte ich nicht gedacht, dass aus einem kleinen Sandkorn so etwas wunderschönes werden kann!“, denkt sich die Muschel und freut sich schon auf das nächste Sandkorn, das in ihr zu einer wunderbaren Perle heranwachsen würde.

Die Perle in der Muschel ist etwas ganz Besonderes. Sie entstand aus einem Sandkorn, das tief in einer Muschel versteckt war. Dort wurde durch die Hilfe der Muschel eine wunderschöne Perle aus ihr geformt. Es entstand ein echter Schatz, der nun wohl behütet in der Muschel ein wunderschönes Zuhause gefunden hat.

Ihr könnt gemeinsam mit Euren Eltern, Geschwistern, Großeltern, Freuden... überlegen:

☞ Welchen Schatz hast du in deinem Leben,

auf den du besonders aufpassen möchtest?

☞ Es ist wichtig, zuerst die Perle als solche zu erkennen. Woran erkennen wir die Perlen in unserem Leben? Was ist eine Perle in meinem Leben oder was kann zu einer Perle werden?

☞ Was braucht es, damit wir gut mit unseren Perlen leben und ihnen das zukommen lassen, was sie als Schatz verdient haben?

Als Menschen entscheiden wir selbst, was in unserem Leben zu einer Perle wird, denn es liegt an unserer ganz eigenen Betrachtung, was wir als Perle erkennen.

Nehmt Euch Zeit, um die Perlen in Eurem momentanen Leben zu erkennen und zu benennen. Viel Freude dabei!

Rezept Salzteigdekorationen

Zutaten: 2 Tassen Mehl, 1 Tasse Salz, 1 Tasse Wasser, 1 Esslöffel Öl

1. Alle Zutaten für das Rezept in einen großen Behälter geben und gründlich vermischen. Sollte der Teig noch zu flüssig sein, gebt etwas mehr Mehl hinzu, bis er die richtige Konsistenz hat. Anschließend den Teig für einige Minuten kneten, bis er elastisch ist.

2. Jetzt können Kugeln geformt und etwas flachgedrückt oder ausgerollt werden. Danach könnt ihr den Teig ausstechen, modellieren oder nach Belieben Blumen, Gräser, Muscheln oder ähnliches drauflegen. Mithilfe eines Nudelholzes kann das Ganze



vorsichtig plattgedrückt werden. Wenn es Anhänger werden sollen, macht ihr noch mit einem Zahnstocher Löcher hinein. Für einen Bilderrahmen könnt ihr in der gewünschten Größe ein Rechteck schneiden und an den äußeren Seiten mit Salzteigsträngen einen Rahmen formen. Wenn ihr noch einen Fotorahmen habt, könnt ihr diesen als Vorlage verwenden und euch mit dessen Maße orientieren. Dann einfach auf den Rand die Muscheln.

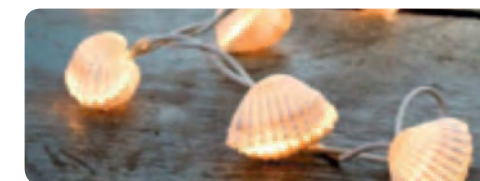
3. Die Kunstwerke können nachhaltig an einem warmen Ort getrocknet und regelmäßig gewendet werden. Nach ca. 2-3 Tagen sind die Objekte fertig getrocknet. Alternativ kann der Teig auch auf einem Backblech bei 80–100 °C für etwa 2 Stunden in den Ofen gebacken werden.



4. Nachdem die Kunstwerke vollständig getrocknet sind, könnt ihr sie nach Belieben bemalen oder weiter verzieren. Verwendet dafür am besten Acrylfarben, da sie gut deckend sind und auf dem Salzteig haften. Die Blumenanhänger halten noch lange Zeit und sind beim Überziehen mit Klarlack besonders haltbar. Nun sind Eure Kunstwerke fertig!



5. Ihr könnt auch... eine Muschellichterkerze basteln...



oder Muschelkerzen gießen...





Gerechtigkeit? Oder doch lieber Vergebung? Ein Gedankenspiel. Ein Dialog unter Freunden. (Teil einer Andacht in der Pflegeschule Weimar- Holzdorf)

Hallo Peter!

Hallo Klaus, wie siehst Du denn aus? Blaues Auge, geschwollenes Gesicht – bist du gegen eine parkende Faust gelaufen?

Ach Peter, ich war mit Konrad unterwegs, nach der Arbeit. Auf ein Bier in der Kneipe nebenan, Du weißt schon. Es sind dann ein paar mehr geworden. - Und dann war 's eben so.

Wie war 's? Vom Trinken kriegt man doch kein Veilchen?

Naja, ich hab dann wohl was Falsches gesagt über seine Kollegin, was man so über die Mädels redet beim Bier. Hab ich eigentlich gar nicht so gemeint, ich wollte der ein Kompliment machen.

Und dann knallt Dir Konrad eine? Einfach so?

Der hat das völlig missverstanden – oder ich hab mich falsch ausgedrückt.

Ich konnte gar nicht so schnell gucken, da hat 's gefunkt.

Ohne Ansage? Ich meine, der hat nicht mal nachgefragt?

Ne, wie ich hochgesehen hab, da hatte er seine Faust schon in meinem Gesicht geparkt. Naja, da lag ich dann erstmal.

Und, wie sieht Konrad jetzt aus? Ich meine, der ist ja ein ganzes Stück kleiner als Du – und schnell ist er zwar manchmal, aber den kriegst Du doch dicke klein.

Du meinst so Auge um Auge, Zahn um Zahn?

Wie, Dein Zahn hat auch was abgekriegt?

Ne! Das sagt man doch so – Gleiches mit Gleichem vergelten – mit gleicher Münze heimzahlen – wie Du mir, so ich Dir.

Ja klar – ich meine, den Konrad hättest Du doch spätestens am nächsten Tag locker vergeigen können. Du hast das doch einmal trainiert. Wo Du hinhaust, da wächst doch auch kein Gras mehr. Dem hättest Du doch locker das Licht ausgeknipst. Gerechtigkeit eben. Ich meine, sowas macht der doch nicht umsonst!

Hab ich mir zuerst auch überlegt. Klar hatte ich Wut. Sooo einen Hals hatte ich! Andererseits: wäre das wirklich Gerechtigkeit gewesen? Ja, der ist einen Kopf kleiner, ja, ich hab jahrelang Kraftsport gemacht. Der Konrad wäre schon nicht mehr aufgestanden. Da bin ich mir sicher.

Und? Hat noch nicht stattgefunden? Wann willst Du das nachholen?

Was nachholen?

Na, Konrad zu Boden schicken?

Ach Peter, lass mal. Ich hab dem vergeben.

Wie, Du hast dem Konrad vergeben? Was heißt denn das jetzt? Wo bleibt denn da die Gerechtigkeit?

Manchmal ist es besser, mal nachzufragen. Konrad ist ausgerastet ja. Das war nicht in Ordnung. Aber meine flapsige Bemerkung über seine Kollegin hat den wohl sehr gekränkt. Die Frau ist ziemlich krank – und Konrad ziemlich verliebt. Der konnte für seine Reaktion einfach nichts.

Na Und? Was hat das denn bitte mit Deinem Veilchen zu tun? Willst Du das jetzt einfach so vergessen?

Guck mich an – meinst Du, das könnte ich

irgendwann vergessen? Nein, ganz sicher nicht. Aber ich habe Konrad vergeben.

Vergeben - Heißt das, dass Du Morgen mit Konrad wieder ein Bier trinken gehst, als wäre nichts gewesen?

Bier trinken ja, Peter, das haben wir gestern schon erledigt. Aber nicht, als wäre nichts gewesen – das sieht man ja sehr deutlich – leider.

Vergeben – vergessen – Klaus, Du machst mich fertig!

Also: Unser Pfarrer hat mal gesagt: Gott sieht unser Leben in jedem Moment. Er weiß alles, er ist immer bei uns. Und er vergisst nie. Aber er hat uns unsere Verfehlungen, unsere Sünden, komplett vergeben, er ist im Frieden mit uns. Und – ehrlich – ich möchte mit Konrad im Frieden sein.

(Nachdenklich) Klar, vielleicht ist das ja auch ziemlich stark.

Was meinst Du jetzt, Peter?

Na, dieses „Vergeben“.

Diakon Johannes Anbau – Wehende Träume EINE ROSE AUF UNSEREM WEGE

Wir können eine Rose mit praktischer Vernunft, mit technischem Verstand ergreifen, begreifen, ergründen, ermessen, abwägen, sie vom Stock schneiden, im Zimmer sezieren, die Blüte Blatt um Blatt zerpfücken, die Blätter zählen, Säfte erpressen, Rosenöl gewinnen, den Öffnungs-Schließmechanismus erforschen, den Stempel, die Staubgefäße freigelegt in ihren Funktionen erklären, und vor uns liegt schließlich ein Bild der Zerstörung.

Oder wir können das Bild der Rose als solches stehenlassen, unser Innerstes an ihrer warmen Farbe erwärmen, wieder und wieder den ihr entströmenden, uns wehmütig oder festlich stimmenden Duft aufnehmen, ihr sanftes Wiegen im Winde, ihr sich völlig, vorbehaltlos der strahlenden Sonne hingeben, ihr der Dunkelheit der Nacht sich Verschließen beobachten, oder ihr Werden, Sein und Vergehen, als zarte Knospe wie schamhaft lautlos erstmalig sich öffnend, durstig nach Leben, jubelnd und leidend, unbekümmert, hoffnungsvoll stark über sich hinauswachsend zu voller Blüte, ständig reifend, morgens benetzt mit erfrischendem Tau, Tränen vergehenden Glückes, voll geöffnet Duft und Leben verströmend, sich opfernd, Schönheit und Anmut in überreicher Fülle vergeudend,

bald schon welkend, sterbend verlierend Blatt um Blatt, entkleidet aller Pracht, vergangen; zerbrochen, tot, tot für ein neues Leben in kommender Zeit.

– Geheimnis des Lebens, Geheimnis der Schönheit. – Geheimnis des Spiegelbildes aus der Vollkommenheit. – Eine Rose auf unserem Wege.



Fundstück von Bruder Eckhardt Behr – unser Bruder Diakon Swen Pazina, zweiter Stiftungsvorstand Bodelschwingh-Haus in Wolmirstedt.

Die Stiftung erwarb das Empfangsgebäude des Bahnhofs und erfüllte es mit neuem Leben. Die Arbeiten im Gastronomiebereich und in der Fahrradwerkstatt werden von Menschen mit Behinderungen ausgeführt. Räume für einen Integrationstreff, in denen Menschen mit und ohne Behinderungen zusammenkommen, sind entstanden.



Karl-Heinz Brodrecht

Wir denken an unseren Bruder Diakon Karl-Heinz Brodrecht, der am Dienstag, dem 20.06.2023 unvermittelt im Alter von 74 Jahren heim gerufen wurde.

„Was ihr mich bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun.“ (Joh. 14, 14), das war der Einsegnungsspruch, der Karl-Heinz Brodrecht bei seiner Einsegnung in den Dienst eines Diakons am 17.06.1972 mitgegeben wurde.

Geboren wurde er am 09.01.1949 in Eisenach als Sohn der Eheleute Margarete und Heinrich Brodrecht. Sein Vater war beim Hilfswerk beschäftigt. Am 19.05.1963 wurde er in Eisenach von Oberpfarrer Lux

konfirmiert.

Seine Schulausbildung schloss er 1963 erfolgreich ab und absolvierte eine Lehre als Polsterer. Nach dem Abschluss mit Facharbeiterzeugnis bewarb sich Bruder Brodrecht 1966 im Falkhaus für die Diakonenausbildung und begann, nach dem Vorpraktikum in Bad Blankenburg/Annaluisen-Stift, die Ausbildung zum Diakon am 01.04.1967. Es folgte während der Ausbildung ein weiteres Praktikum im Marienstift Arnstadt. In seiner Beurteilung stand: „... Bruder Brodrecht arbeitete mit großer Hingabe, Geduld und Freundlichkeit. ... Er hat eine gute Art, mit den Kindern umzugehen... Die Christenlehre hat er mit viel Freude erteilt; die Kinder haben ihn sehr gern...“ Er schrieb in seinem Praktikumsbericht: „... Wenn ich jetzt nach 1 ½ Jahren auf mein Praktikum zurückblicke, so kann ich wohl sagen, dass es eine große Aufgabe ist. Aber eine gute Erziehungsarbeit kann nur dann geleistet werden, indem eins ins andere übergreift, bzw. einer den anderen unterstützt.“

Im November 1970 schloss er mit dem bestandenen Examen die Diakonenausbildung ab und begann im Januar 1971 sein Hilfsdiakonenjahr in Buttstädt. Am 17.06.1972 wurde er zum Diakon eingesegnet und er nahm die Arbeit im Falkheim, einer Einrichtung für bildungsunfähige, aber förderungsfähige Kinder, in Eisenach auf.

1973-1974 musste er als Sanitäter in Oranienburg den Wehrdienst leisten. Danach nahm er seine Arbeit wieder im Falkheim in Eisenach auf. Vom Falkheim ging er dann mit einer Gruppe in den Liliengrund. Als diese Einrichtung geschlossen wurde, zogen diese Gruppen in den Felsenkeller. Auch diese mussten sie wieder verlassen, da der Vermieter ihn für eine andere Nutzung zurückforderte. Sie fanden dann in Wenigenlupnitz eine neue Heimat. Diese Zeit beschrieb er mal als eine seiner schwierigsten. Da er für seinen Arbeitsweg auf öffentliche Verkehrsmittel angewiesen war, musste er oft ein Taxi nutzen. Bevor dann die Gruppe in die Schillerstraße einziehen konnte, ging Karl-Heinz in den Ruhestand. Somit war sein ganzes Arbeitsleben geprägt mit der Betreuung von geistig-behinderten Kindern und Jugendlichen. Diesen Dienst versah er mit sehr viel Langmut und Treue. Sein Wohnort hatte er durch all die Jahrzehnte in der Wohnung seiner Eltern. So hat er auch seinen Vater und später seine Mutter ganz intensiv in ihrer Sterbephase begleiten können. Als seine körperlichen Kräfte nachließen, und ihm das Laufen immer schwerer wurde, fand er nicht mehr die Kraft, sich von dieser großen Wohnung im 4. Stock zu trennen. So hatte er die letzten Jahre fast nur noch in dieser Wohnung verlebt. Familie Rommel und Familie Leitner haben sich bis zum Schluss rührend um ihn gekümmert. Auch unsere Mitglie-

der des Eisenacher Konventes waren regelmäßig bei ihm.

Sein Tod kam für uns alle überraschend. Am Morgen des 20.06.2023 wurde er tot in seiner Wohnung aufgefunden. Auf Grund dieses Umstandes kam es zum Einsatz der Kriminalpolizei. Zwischenzeitlich ist er nun endlich durch die Kriminalpolizei freigegeben und es wird im Moment noch recherchiert, wer für die Beerdigung und Nachlass zuständig sein wird.

Wir behalten unseren Bruder Karl-Heinz in Erinnerung, als einen Diakon mit Leib und Seele und einen treuen Bruder unserer Gemeinschaft. Möge Gottes Frieden unseren Bruder Karl-Heinz Brodrecht auch auf seinem letzten Weg begleiten.

Um Bruder Brodrecht eine würdige Bestattung und Beisetzung auf dem Friedhof Eisenach zu ermöglichen, hat Familie Rommel die Organisation und Vorleistung der Kosten von ca. 2500 € übernommen. Unsere Gemeinschaft wird Familie Rommel mit 1000 € unterstützen. Gerne könnt Ihr Euch mit einer Spende beteiligen.

Die Trauerandacht fand am 12. Juli statt. Viele ehemalige Kollegen und Kolleginnen, Bewohner und Bewohnerinnen, Brüder und Schwestern unserer Gemeinschaft waren gekommen. Bruder Dr. Günter Wild hielt eine bewegende Andacht. Die Beisetzung auf dem Eisenacher Friedhof, grüner Rasen, findet am 27. Juli, 11.00 Uhr, statt.



AUGUST 2023

Regionalkonvent Eisenach
Samstag, 13.08.2023, 14 Uhr, Konventstreffen – Tagesausflug Patronatsfest in Werningshausen

Regionalkonvent Ost
Samstag, 26.08.2023, 9.30 Uhr, Konventstreffen, bei Christoph Schmidt in Schmölln

Ältestenberatung:
Mittwoch, 30.08.2023, 15 Uhr,
Mutterhaus, Büro GF

SEPTEMBER 2023

DIAKONIA DRAE (Region Africa-Europe) – Konferenz 2023, Thema: „Hoffnung in einer zerbrechlichen Welt“
06. – 10. 09.2023, Neuendettelsau

Regionalkonvent Eisenach
Samstag, 09.09.2023, Konventstreffen – Tagesausflug Kloster Volkenroda mit Besichtigung Christus-Pavillon

Gemeinschaftstag:
Samstag, 16.09.2023, 10 Uhr bis 15 Uhr,
Eisenach

Leitungsratssitzung:
27.09.2023, 15:30 Uhr, Mutterhaus

U 65 - Regionalkonvent Eisenach
Freitag, 29.09.2023,
bei Fam. Rumpf Herleshausen

OKTOBER 2023

Ältestenberatung:
Mittwoch, 18.10.2023, 15 Uhr,
Mutterhaus, Büro GF

Gemeinschaftstag Diakonische Gemeinschaft der Diakonissenhaus-Stiftung:
Samstag, 21.10.2023, Eisenach

Regionalkonvent Gotha:
Samstag, 21.10.2023, Mühlhausen – bei Hartmanns im Gemeindezentrum

Regionalkonvent Rudolstadt/Saalfeld
Samstag, 28.10.2023, Diakonie Saalfeld, Konventstreffen

NOVEMBER 2023

Regionalkonvent Eisenach
Mittwoch, 01.11.2023, 15 Uhr, Kapelle Diakonissenmutterhaus Eisenach, Konventstreffen

Regionalkonvent Jena/Weimar/Naumburg
Samstag, 18.11.2023, 14 – 18 Uhr, Konventstreffen – Herderhof Weimar

Leitungsratsklausur für Leitungsrat und RegionalkonventsleiterInnen:
Freitag, 03.11.2023, bis Samstag, 04.11.2023, Neuendettelsau

DEZEMBER 2023

Regionalkonvent Eisenach:
Samstag, 02.12.2023, 15 Uhr, Kapelle Diakonissenmutterhaus Eisenach, Adventsfeier

Regionalkonvent Gotha:

Samstag, 16.12.2022, Schwarzhausen – bei Christine Ludwig

MAI 2024

Diako-Jahresfest:
Samstag, 04.05.2024, 11 Uhr bis 17 Uhr,
Mutterhausgarten Eisenach

Hauptkonvent
Donnerstag, 09.05.2024 (Himmelfahrt) bis Sonntag, 12.05.2024 in Rudolstadt-Schwarzeshof

OKTOBER 2024

Nordkonvent:
Donnerstag, 03.10.2024, bis Sonntag, 06.10.2024, Konventstreffen, Mauritiushaus Niederndodeleben e.V.





Gotha-Westthüringen

Kontakt: Christine Ludwig
Tel. 036259-31035 · 0176-24864958

Eisenach

Kontakt: Stephan Brinkel
Tel. 03691-217686
Mobil: 0176-57847763
s.brinkel@web.de

Christina Rumpf
Mobil: 0176-76058544
christinarumpf@gmx.de

Erfurt

Kontakt: Yvonne Pohl
Mobil: 01577 1413240 · fmy.pohl@yahoo.de

Naumburg-Jena-Weimar

Kontakt: Eckart Behr
Tel. 036461-22467 · Mobil: 0174-3077727
fam.behr@t-online.de

Rudolstadt/Saalfeld

Kontakt: Frank-Michael Schmidt
Tel. 036643-22075 · Mobil: 0151-28925207
f.schmidt@diakonie-wl.de

Nord

Kontakt: Andreas Schulz
Tel. 030-36745072 · Mobil: 0179-5332009
andreas.der.schulz@freenet.de

Ost

Kontakt: Matthias Willer
Tel. 03661-673569 · Mobil: 0176-45042663
schimmelpils.willer@gmx.de

Süd

Kontakt: Sandra Konsolke
Tel. 036945-51816 · konsolke@gmx.de

West

Kontakt: Nora Schmidt
Tel. 0176 61043767 · Mobil: 0176-61043767
noraschmidt@gmx.de



Anschrift Geschäftsstelle:

Ev.-Luth. Diakonissenhaus-Stiftung
Brüder- und Schwesternschaft
Johannes Falk Eisenach
Karlsplatz 27/31 · 99817 Eisenach

Homepage: www.gemeinschaft-falk.de

Gemeinschafts-App:

<https://diakgemeinschafteneisenach.comuniapp.de>



Ansprechpartnerin: Katja Kallenbach

Tel.: 03691-260 185

Fax: 03691-260 186

E-Mail: info@gemeinschaft-falk.de
k.kallenbach@diako-thueringen.de

Gemeinschaftskonto:

Stiftung Brüder- und Schwesternschaft
Johannes Falk Eisenach

IBAN: DE 24 5206 0410 0008 0243 83

BIC: GENODEF1EK1

Bank: EKK Eisenach

Öffnungszeiten Geschäftsstelle:

Mo – Do 07:00 Uhr bis 15:00 Uhr
Freitag 07:00 Uhr bis 12:30 Uhr

Herausgeber:

Leitungsrat der Brüder- und Schwesternschaft Johannes Falk



falk

gemeinschaft